

**Ein fliehendes Pferd**, Deutschland 2007

nach der gleichnamigen Novelle von Martin Walser

**Regie:** Rainer Kaufmann

Hamburg, 21.07.2007

von Franz Witsch

Eine Welt, die nicht mehr fragt

Schopenhauer als Lebensform. Nicht nur dass es, frei nach Adorno, das richtige Leben im Falschen nicht gibt, nein, ohne Umschweife lebt Helmut (Ulrich Noethen) gleich das Falsche, aus tiefster Überzeugung, ohne noch einen Gedanken zu verschwenden, ob es denn ein richtiges Leben geben könnte. Er will einfach nur in Ruhe verbittert sein. Obwohl – seine Antennen sind immerzu und überall hin ausgefahren. Ihm entgeht nichts. Nicht noch so kleine Lebensäußerungen, aber nur um sie dann umso erbitterter zu bepöbeln. Zufrieden mit sich selbst ist er im Schilf, wenn er dem Gezwitscher seltener Vögel lauscht. In der Natur kann er seinen Voyeurismus ausleben, ohne Verdacht zu erregen. Wieder zu Hause frisst das Ressentiment, der Neid; ist er ganz und gar nicht zu Hause: mag er, genau genommen, nicht einmal sich selbst. Ja, er zelebriert Verbitterung zwanghaft bis zum Überdruß, den er hinter der alles verstehenden Fassade des Deutsch- und Geschichtslehrers verbirgt.

Unerträglich, diese Leichenbittermine. Und das im Urlaub, ja gerade im Urlaub. In den Ferien gibt's schön viel Zeit und Muße, zirkelschlüssig immer wieder den Beweis vor sich hin zu murmeln, dass alles ohnehin keinen Sinn hat, selbst wenn Säfte rufen und es was – einfach nur so – zu tun gäbe. Stöhn. Seine Frau Sabine (Katja Riemann) besorgt sich's auch nur selbst, bis – ja bis Helmut's alter Schulfreund Klaus (Ulrich Tukur) wie zufällig aus dem Nichts auftaucht, unbeschwert, lebenslustig, mit seiner viel jüngeren, nicht weniger lebendigen Freundin Helene (Petra Schmidt-Schaller). Wau, ganz schön knackig, überdies nicht auf den Mund gefallen. Synchron, wie abgesprochen, bringen sie das klebrige Leben des misanthropischen Lehrers und das seiner zu lebenshungrigen Frau gehörig durcheinander. Ein Sadismus, der sich hinter Lebensfreude versteckt, dafür umso wirksamer. Bedürftigkeit, wenn sie denn bis zum Halse steht, hat kein Bock auf Details.

Etwas ist sehr erfreulich: Katja Riemann ("Ein Mann für jede Tonart", "Ich bin die Andere") nervt viel weniger als sonst. Das Älterwerden scheint ihr gut zu bekommen. Und der Film ist auch insgesamt gut gelungen, auch wenn er ein wenig aufdringlich nur unterhalten will. Wie auch anders einer Welt – die konsumiert, um zu konsumieren – nahe bringen, dass es Fragen gibt, die es wert sind, dass man sie fragt? Eine Welt, die nicht mehr fragt. Wozu?, wenn man Antworten hat.